

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 86 (1960)

Heft: 26

Artikel: Wenn's niemand sieht!

Autor: Tschudi, Fridolin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS kommentiert.

Der deutsche Tierarzt Dr. Albert Wetzel aus Landau in der Pfalz hat kürzlich, wie wir einer deutschen Zeitung entnehmen, erklärt, die *Hast unserer Zeit* wirke sich auch auf die Haustiere aus. Sogar die Hunde seien nervöser als noch vor fünfzig Jahren. Wetzel befaßt sich seit Jahren mit Nervenkrankheiten bei Tieren. Er meint: «Sie rauchen nicht und trinken keinen Alkohol. Es muß also wohl doch am Autofahren liegen.»

Es braucht sicher keine großen tierpsychologischen Kenntnisse, um zu wissen, daß die Straße mit ihrem gesteigerten Verkehr heute den Nervenapparat des Tieres anders beansprucht als früher. Wir brauchen nur die Hunde und Katzen zu beobachten, wenn sie sich über die Straße bewegen. Wir bilden uns etwas ein, entdeckt zu haben, daß Hunde und Katzen «wie Menschen über die Straße gehen». Sie machen, bevor sie die Straße überqueren, einen kurzen Halt, sehen nach links und nach rechts und geben damit klar zu erkennen, daß ihnen die Gefahr der Straße durchaus bewußt ist. Und wir wissen, daß das Tier immer mehr von der Straße verdrängt wird und daß sie für das Tier zur eigentlichen Todeszone geworden ist. Der Balg des toten Tieres ist zum eigentlichen Schmuckornament der Straße geworden, und wenn wir am Sonntag eine Autofahrt machen, immer wieder bringt uns ein blutiges Bälglein in Erinnerung, daß Hund und Katze durch den Verkehr dazu gezwungen werden, das in vermehrtem Maße zu werden, was sie eigentlich sind: Haustiere. Aber sind sie wirklich ausschließlich Haustiere? Waren sie nicht Haustier nur in beschränktem Maße? Waren sie nicht beides, Haustiere und Tiere der freien Natur? War das nicht gerade ihre Bestimmung und ihr Reiz, im Hause häuslich und draußen auf Straße und Land wild zu sein? Wenn man sie heute zwingt, im Gefängnis der vier Zimmerwände nur das Ziertier zu sein, nimmt man ihnen damit nicht nur die Natur als Bewegungsraum, nimmt man ihnen nicht schlechterdings ihre eigene Natur?

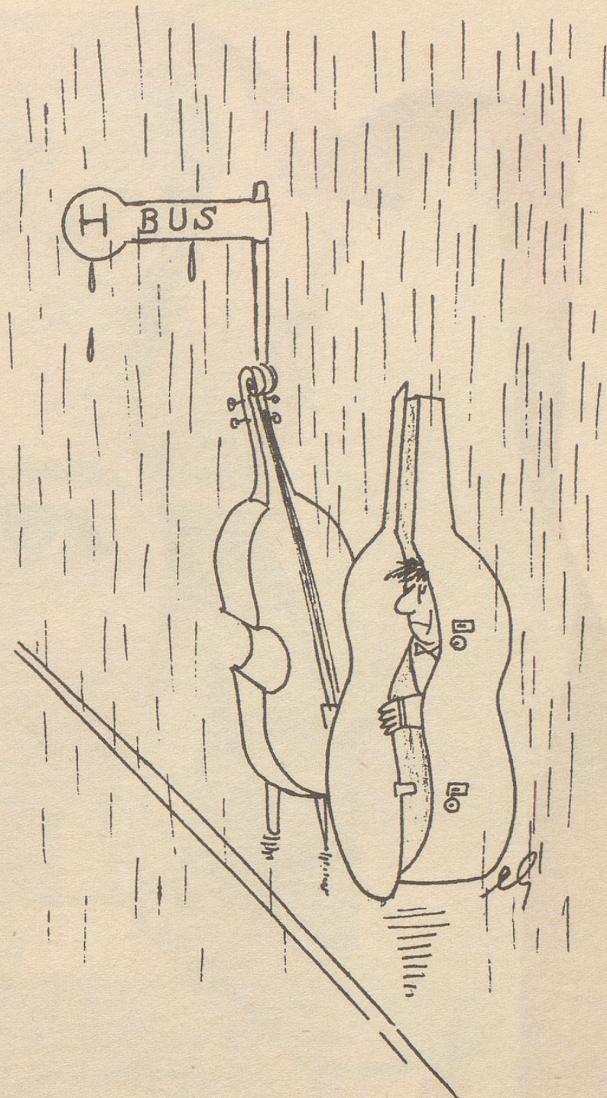
*

Bei einem englischen Gallupverfahren ist festgestellt worden, daß von zehn Engländern sieben die *Prügel-* und die *Todesstrafe* für gewisse Delikte empfehlen. Bei dieser Enquête kam deutlich zum Ausdruck: Je niedriger die soziale Stufe, desto reger der Wunsch nach einer solchen Vergeltungsart. Humanität hat also als Boden ein gewisses Wohlergehen des Menschen nötig. Oder man könnte sagen: je geschmackvoller die Zimmerausstattungen, je besser die Bilder an den Wänden, desto fähiger die Menschen zur Liebe. Ich weiß, daß ich damit überpointiere, aber man muß übertreiben, um gewisse Wahrheiten weithin sichtbar zu machen.

*

Der Erfolg der schweizerischen *Dhaulagiri-Expedition* ist ein schweizerischer Erfolg, auch der Art nach: man rückt vom Starprinzip mit aller Deutlichkeit ab und sagt, daß ein Ensemble und nicht Stars den Erfolg errungen haben. Das ist das Schweizerische, und man darf das nicht genug loben. Die Presse war auf dem Sprunge bereit, Namen in den Brennpunkt der Öffentlichkeit zu rücken, aber der Leiter der Expedition winkte ab und meinte schlüssig-schweizerisch: nicht der Einzelne, sondern ein Kollektiv hat diese großartige alpine Leistung zustande gebracht. Während der Leiter, Max Eiselin, die Namen der vier schweizerischen Alpinisten, die den Gipfel bestiegen haben, nicht bekannt gab, gab er der Öffentlichkeit die Namen jener zwei Sherpas preis, die mit den Schweizern den Gipfel bezwungen haben. Eiselin wird natürlich die Namen der Schweizer nicht ewig unter Verschluß behalten, aber er hat doch immerhin dafür gesorgt, daß der alpine Starrummel nicht sofort ausbrechen konnte; er hat auch dafür gesorgt, daß die Welt nicht immer Solisten, sondern einmal eine Gemeinschaftsleistung feiert. Gerade der Bergsport hat in den letzten Jahren wiederholt den Starrummel ausgiebig mitgemacht, man denke etwa an die alpine Artistik an der Eiger-Nordwand.

Die männliche Bescheidenheit der schweizerischen *Dhaulagiri-Expedition* ist nicht nur vorbildlich für alpinistische Leistungen, sondern auch für Großleistungen anderer Art. Wie oft wird auch bei künstlerischen Leistungen mit illustren Einzelnamen aufgefahrene, wo doch ein Kollektiv durch Unterordnung des Einzelnen und Stärke des sinnvollen Zusammenspiels die Leistung gesichert hat.



Wenn's niemand sieht!

*Es ist nicht fein, doch es geschieht,
daß wir bisweilen traumverloren
wie Kinder in der Nase bohren, –
wenn's niemand sieht!*

*Selbst du, den dies Exempel stört,
drum will ich gleich ein andres suchen,
kannst heimlich wie ein Stallknecht fluchen, –
wenn's niemand hört!*

*Dein Nein hat mich darin bestärkt,
mich mit der Wahrheit zu begnügen,
daß wir mitunter gerne lügen, –
wenn's niemand merkt!*

Fridolin Tschudi